

*Melvin Gingerich: Mennonite Attire through Four Centuries*, Breignesville, Pennsylvania, 1970 (Publications of the Pennsylvania German Society, Vol. IV: 1970), XXIV u. 192 S., Ln. 10.— Dollar.

„Mennonitische Kleidung durch vier Jahrhunderte hindurch“: ein „typisch mennonitisches“ Buch, das ich mit großem Vergnügen neben dem „Mennonite Community Cookbook“ auf der einen und einigen Untersuchungen zu mennonitischen Dialekten auf der andern Seite ins Regal schiebe. Von dort grüßt mich der Einband aus „schlicht“ gepunktetem pennsylvanischem Leinen mit folkloristischem Herzemblem und erinnert mich an den letzten Ernst, mit dem viele Mennoniten der Kleidungsfrage ihre Aufmerksamkeit gewidmet haben, weil sie an der Welt die übertriebene Aufmerksamkeit rügen, die man den Kleidern zuteil werden läßt (182). „Gottes Offenbarung gibt der Kleiderfrage geistliche Bedeutung“ (8) und ihre vierhundertjährige Geschichte illustriert „die grundlegende Überzeugung, daß für einen Christen das ganze Leben, selbst seine Art sich zu kleiden, unter der Herrschaft Christi steht“ (13). „Schlicht gehen“ (going plain) kann da zum Synonym für „Bekehrung“ werden und „lustig gehen“ (going gay) zum Synonym dafür, daß man der Welt verfallen ist (1).

Wie erfreulich, daß diesem vergnüglich-ernsten Thema eine so solide Arbeit gewidmet ist! Man kann dem Autor (bis vor kurzem Sekretär des Mennonite Historical and Research Committee in Goshen, Indiana, jetzt Direktor des Mennonitischen Zentrums in Germantown, Philadelphia) dazu gratulieren, wie anschaulich er den sorgfältig zusammengetragenen, zuverlässig erarbeiteten Stoff anbieten kann. Das Auffallende ist die Mannigfaltigkeit der Stellungnahmen und Gebräuche im Laufe der mennonitischen Geschichte. Aus der anfänglichen Warnung vor übertriebenem Aufwand und auffälligem Luxus werden bei bestimmten Gruppen detaillierte Kleidungs Vorschriften und das Gebot der Uniformität. Aus den umstürzlerischen Täufern, deren Prediger sich vom gewöhnlichen Mann auf der Straße jedenfalls durch die Kleidung nicht unterscheiden, wird die kulturell selbstbewußte Gruppe, die — „von Natur aus konservativ“ — auffällt, weil sie die letzte ist, die altmodische Kleidung aufgibt (28).

Zwischen solchen Extremen gibt es viel Erzählenswertes. Beachtlich z. B. die biblisch fundierte Verteidigung christlicher Freiheit und Frömmigkeit durch den Hamburger Prediger Gerrit Roosen in Auseinandersetzung mit Jakob Ammann, dem Begründer der Amischen (19 f.). Überraschend die Berichte über den Wohlstand, wenn nicht gar Luxus bei gewissen Mennoniten in Pennsylvanien in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts (30 f.). Doch

müssen bei dem Thema des Buches solche Beispiele in den Hintergrund treten. Im Vordergrund stehen die Kuriositäten der mit Strenge durchgeführten Nicht-Konformität. Als zum Beispiel die Täuflinge des Amischen Bischofs Steinmann Ende letzten Jahrhunderts mit Knöpfen (statt Haken und Ösen) zur Taufe erschienen, verweigerte er die Taufe, bis die Knöpfe abgeschnitten waren. „Später wurde ein Kompromiß erreicht, nach dem der oberste Knopf am Rock zugelassen, die andern aber, einschließlich der Ärmelknöpfe abgeschnitten wurden“ (60). So begann die bedauernswerte Aufweichung des mennonitischen Prinzips der Knopfverweigerung! Oder das Hosenträgerproblem, das sich ja schon von der Tragweise her stellt („Es ist schwierig, die Geschichte der Hosenträger zu verfolgen, da die meisten Portraits diesen Kleidungsartikel nicht zeigen“): Während von den Mennoniten Streitigkeiten bei der Einführung des Hosenträgers nicht überliefert sind, lehnen manche Amische noch heute dieses Produkt einer verdorbenen Welt ab. Andere erlauben einen einzelnen schwarzen Hosenträger, andere zwei „schlichte“ Hosenträger, die sich auf dem Rücken kreuzen. Kindern im Vorschulalter darf man bei der „Ein-Hosenträger-Gruppe“ den Hosenträger in der Mitte aufschlitzen, so daß der Kopf hindurchgeht. Eine weitere Gruppe erlaubt zwei Hosenträger, die sich aber auf dem Rücken nicht kreuzen dürfen, sondern in Y-Form getragen werden müssen. „Hosenträger, die bei den Amischen einmal eingeführt waren, wurden zäh beibehalten, und den Mitgliedern wurde nicht erlaubt, sie durch Gürtel zu ersetzen“ (60 f.).

Bei so komplizierten Gewissensfragen ist eine Wegweisung von seiten der Gemeinde nötig. Bis zum Jahr 1951 wurden bei den Altmennoniten und Amischen 237 Konferenzbeschlüsse über „Nicht-Konformität in der Kleidung“ verabschiedet (82). Achtzig Artikel über das Thema erschienen in den ersten dreißig Jahrgängen der mennonitischen Zeitschrift „Herald of Truth“, 1864—1894 (34). Man kann den Herrn B. A. Hadsell aus Chicago beglückwünschen, daß sich die Kleidersorgen der Mennoniten so mit seinen Textilplänen trafen. In einer Anzeige im „Herold der Wahrheit“ erinnert er im Oktober 1882 an die gemeinsame Überzeugung: „Alle werden zugeben, daß modische Kleidung falsch ist.“ Dann stellt er fest, man hätte schon verschiedene Wege versucht, „die Tore vor der Flut von Stolz und Mode zu schließen“, darunter auch die „schlichten und einheitlich geschneiderten Anzüge“. „Aber das Heilmittel ist nur wenig besser als die Ursache; denn die Schneider berechnen so viel, daß es dadurch zu einem teuren Unternehmen wird.“ Darauf bietet er seine Hosen, Jacken, Westen und Pelzmützen an, die — wegen der hohen Produktionsmenge, ermöglicht durch die Einheitlichkeit der Kleider — billiger, besser, schöner, haltbarer und ohne Über-

flüssiges sind — „the neatest coat ever made“ (34 f.). Wer auf solche Kleidung nicht stolz sein wird!

Das sind nur einzelne Beispiele aus dem reichhaltigen Buch von Gingerich. Lesen Sie selbst weiter über mennonitische Haare, Bärte, Kragen, Stiefel, Schürzen, Überwürfe, Schals und — natürlich auch Häubchen; das Kapitel über die „Kopfbedeckung und Fußbekleidung der Frauen“ ist das längste des Buches. Dazu kommen aber auch die zahlreichen theologischen Begründungen für die Kleiderdisziplin (6—9) sowie soziologische und psychologische Aspekte (10 f.). Weiteres Material enthält der Anhang, aus dem ein Aufsatz über „Kleider von Frauen und Mädchen in der Pfalz“ und einer über „Mennonitische Kleidung in Südamerika“ (von Walter Quiring) hervorgehoben werden sollten. Zum Wertvollsten gehören schließlich die Illustrationen. Hier habe ich die einzige Kritik an der sonst hervorragenden Arbeit von Gingerich: manche der Illustrationen hätten bibliographisch genauer nachgewiesen werden sollen. Sonst aber: Wieviel sympathische Gesichter schauen den Betrachter aus der Verkleidung heraus an! Und wiederum: Wieviel gezeichnete! „Gay“ oder „plain“, lustig oder schlicht, scheint kein echtes Entweder — oder zu sein und schon gar nicht von den Verhüllungen abzuhängen, mit denen wir seit Adam und Eva unser Maskenspiel treiben.

Heinold Fast

*Erich L. Ratzlaff*: Im Weichselbogen — Mennonitensiedlungen in Zentralpolen, über 50 Bilder und Karten, 206 Seiten, Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba, Canada, broschiert C\$ 4.—, Leinen C\$ 6.—.

Die Geschichtsschreibung der Mennonitengemeinden Deutsch-Kasun, Deutsch-Wymyschle, Wola Wodzinska ist bisher stiefmütterlich behandelt worden. Es ist erstaunlich, was der Verfasser fern der Heimat zusammentragen konnte. Die Literatur ist systematisch zum Thema erfaßt worden mit entsprechenden Fußnoten. Besonders erfreut wird der Familienkundler die Verzeichnisse der Ein- und Auswanderer studieren und manchen Hinweis nach Westpreußen, Rußland und Amerika erhalten. Hervorheben muß man auch das brauchbare Sachregister, das leider zu oft bei mennonitischen Arbeiten vergessen wird. Interessant wird auch die Entwicklung der verschiedenen mennonitischen Geistesrichtungen geschildert sowie die Beziehungen zu den Baptisten. Für den Familienforscher seien einige der vorkommenden Namen genannt: Balzer, Bartel, Block, Buller, Dirks, Ewert, Foth, Funk, Görtz, Heler, Kliwer, Konke, Kuhn, Lyhrmann, Nachtigal, Nickel, Pauls, Penner, Ratzlaff, Schmidt, Schröder, Unruh, Wedel, Willms.

Adalbert Goertz